

Sexuelle Verhaltensweisen in Abhängigkeit vom Bindungsstil

Katja Brenk-Franz

Sexual behavior in relation to the attachment style

Abstract

Background: Attachment theory enables the study of different facets of human sexuality from a developmental perspective and offers approaches for explaining interindividual differences in sexual behavior and experience.

Purpose: The focus of the study was the question, whether different types of attachment are associated with interindividual differences in sexual behavior.

Methods: Sexual behavior, attitude and the types of attachment were measured by self-rating instruments. 261 women and men aged 16 to 68 were included in the study.

Results: The presented results are partial findings of the comprehensive study "Attachment and Sexuality" (Brenk, 2005). Significant differences, dependent on the type of attachment, were found in the sexual history and sexual behavior of those studied. A secure attachment was accompanied by a lesser preference for one-night-stands and sexual activities in extradyadic relationships. Persons with an insecure or dismissive attachment manifested the earliest sexual maturity and the earliest sexual intercourse. They also showed greater preference for one-night-stands and sexual activities in extradyadic relationships, but reported less sexual satisfaction than persons with a secure attachment. An interaction effect was found between attachment and gender in relation to sexual control behavior. Men reported a strong preference for sexual control behavior no matter what their attachment type, while women varied significantly, in keeping with their types of attachment, in regard to sexual control behavior. Dismissive attached women reported the most frequent tendencies toward sexual control, while ambivalent women manifested most seldom sexual control behavior.

Keywords: Attachment, sexuality, sexual behavior

Zusammenfassung

Hintergrund: Die Bindungstheorie ermöglicht die Betrachtung verschiedener Facetten der menschlichen Sexualität aus

einer entwicklungspsychologischen Perspektive und bietet Erklärungsansätze für interindividuelle Unterschiede im sexuellen Verhalten und Erleben.

Fragestellung: Das Ziel der Untersuchung war die Betrachtung der Fragestellung, ob unterschiedliche Bindungsstile mit interindividuell verschiedenen sexuellen Verhaltensweisen zusammenhängen.

Methode: Im Rahmen einer querschnittlichen Beobachtungsstudie wurden sexuelle Einstellungs- und Verhaltensweisen sowie die Bindungsqualitäten mit Selbstbeschreibungsinstrumenten erfasst.

Ergebnisse: 261 Männer und Frauen im Alter von 16 bis 68 Jahren wurden in die Studie eingeschlossen. Die hier präsentierten Ergebnisse sind Teilergebnisse der umfassenden Studie „Bindung und Sexualität“ (Brenk, 2005). Es zeigten sich signifikante Unterschiede in den Bereichen der Sexualgeschichte und des Sexualverhaltens in Abhängigkeit von den Bindungsstilen. Eine sichere Bindung ging einher mit einer geringeren Präferenz für One-Night-Stands und Sex außerhalb der Beziehung. Personen mit unsicher-vermeidender Bindung berichteten die früheste Geschlechtsreife und das geringste Alter beim ersten Geschlechtsverkehr. Außerdem berichteten sie häufiger One-Night-Stands und sexuelle Aktivitäten außerhalb ihrer Partnerschaft als Personen mit einer sicheren Bindung. Hinsichtlich der sexuellen Kontrollverhaltensweisen zeigte sich ein Interaktionseffekt zwischen Bindung und Geschlecht. Männer berichteten über alle Bindungsmuster hinweg eine hohe Präferenz für sexuelles Kontrollverhalten, während sich bei den Frauen eine deutliche Unterscheidung hinsichtlich der Bindungsmuster ergab. Vermeidend gebundene Frauen berichteten die häufigsten und ambivalente Frauen die seltensten sexuellen Kontrolltendenzen.

Schlüsselwörter: Bindung, Sexualität, sexuelles Verhalten

Hintergrund

Die Bezüge zwischen Bindung und Sexualität sind bereits in frühen bindungstheoretischen Überlegungen zu finden (Bowlby, 1969). Diese stützen sich unter anderem auf ethologische Arbeiten, die gezeigt haben, dass

Affen, die von ihren Eltern isoliert wurden und ohne körperlich-emotionale Zuwendung aufwuchsen, starke emotionale Probleme mit anderen entwickelten und kein normales Sexualverhalten praktizieren konnten (Harlow, 1962; Harlow & Suomi, 1970). Spätere Arbeiten zur partnerschaftlichen Bindung sehen eine starke Verflechtung des Dreiersystems „Bindung“, „Sexualität“ und „Fürsorge“, wobei sich das Bindungssystem vor den Verhaltenssystemen der Fürsorge und Sexualität entwickelt und diese einflussreich mitbestimmt (Shaver et al. 1988). Erklärt wird dieser Einfluss über die mentalen Arbeitsmodelle von Bindung, die als Organisationsmuster der Vorstellung von sich Selbst, von Bindungspersonen und der Beziehung zu diesen aufzufassen sind und die individuell spezifische Herangehensweisen an zwischenmenschliche Beziehungen grundlegend mitbestimmen (Bowlby, 1969). Die in der Ursprungsfamilie gemachten Erfahrungen mit der Bindungsfigur beeinflussen wichtige Beziehungsaspekte späterer Partnerschaften wie zum Beispiel den Umgang mit Nähe und Distanz, Selbständigkeit und Abhängigkeit, Offenheit und Vertrauen, aber auch das gezeigte Verhaltensrepertoire im Umgang mit zwischenmenschlichen Konflikten und die typischen Facetten des späteren Sexuallebens (Berman et al. 1994; Levitt et al. 1994; Gentzler & Kerns, 2004; Stephan & Bachman, 1999; Davis et al. 2006). Ausgehend von den Untersuchungen, welche die interindividuellen Unterschiede von Personen mit verschiedenen Bindungsmustern betrachten, wonach Menschen mit sicherer Bindung als selbstsicher und vertrauensvoll bezüglich intimer Aspekte der Beziehung agieren und relativ leicht Verbundenheitsgefühle entwickeln, Menschen mit unsicher-vermeidender Bindung eher distanziert an zwischenmenschliche Beziehungen herantreten, wenig Vertrauen entwickeln und sich bei größerer Nähe eher unbehaglich fühlen und ängstlich-ambivalente Menschen Beziehungen voller Abhängigkeiten und Konflikte führen und oft ein scheinbar unstillbares Bedürfnis nach Nähe zum Partner entwickeln (Hazan & Shaver 1987; Simpson & Rholes, 1998), wird davon ausgegangen, dass sich auch spezifische sexuelle Erlebens- und Verhaltensweisen in Abhängigkeit der jeweiligen Bindungsrepräsentation herauskristallisieren müssten (Feeney & Raphael, 1992; Shaver et al. 1988). Ein Erklärungsmodell für den Zusammenhang zwischen Bindung und Sexualität kann über einen evolutionären Ansatz erfolgen (vgl. Abbildung 1). Die Modellannahmen gehen davon aus, dass Menschen in Abhängigkeit von ihren frühen Familienkontexten und ihren individuellen Bindungsstrategien eine für sie spezifische adaptive Sexualstrategie oder auch Reproduktionsstrategie entwickeln (Belsky et al. 1991; Draper & Harpeding, 1982). Kinder aus einem stressgeladenen Familienkontext, denen wenig Wärme und Feingefühligkeit entgegengebracht wird

und die im weiteren Entwicklungsprozess eine unsichere Bindung ausbilden, haben gelernt, dass interpersonale Interaktionen nicht wertvoll sind. Diese Kinder zeigen dann in der Pubertät im Gegensatz zu sicher gebundenen Jugendlichen eine frühere Geschlechtsreife und eine frühere sexuelle Aktivität. Die Autoren sprechen von einer *Typ I*- bzw. einer *quantitativen Reproduktionsstrategie*, bei welcher diese Jugendlichen oft kurzfristige und wenig stabile, aber sexuelle aktive Partnerschaften eingehen. Außerdem wird von ihnen weniger Wert auf das elterliche Investment gelegt, d.h. man wartet nicht bewusst mit der Nachwuchsplanung, um das Kind optimal umsorgen zu können, wie dies bei der *qualitativen Reproduktionsstrategie (Typ II)* sicher gebundener typischer zu sein scheint. Im Einklang dazu zeigte Steinberg (1988), dass ein hoher Anteil emotionaler Konflikte und mangelnde emotionale Nähe in der Familie eine stärkere pubertäre Entwicklung des Jugendlichen nach einem Jahr vorhersagen konnte.

Die empirischen Befunde zum Zusammenhang zwischen Bindung und Sexualität deuten an, dass die unterschiedlichen Bindungsmuster mit jeweils typischen sexu-

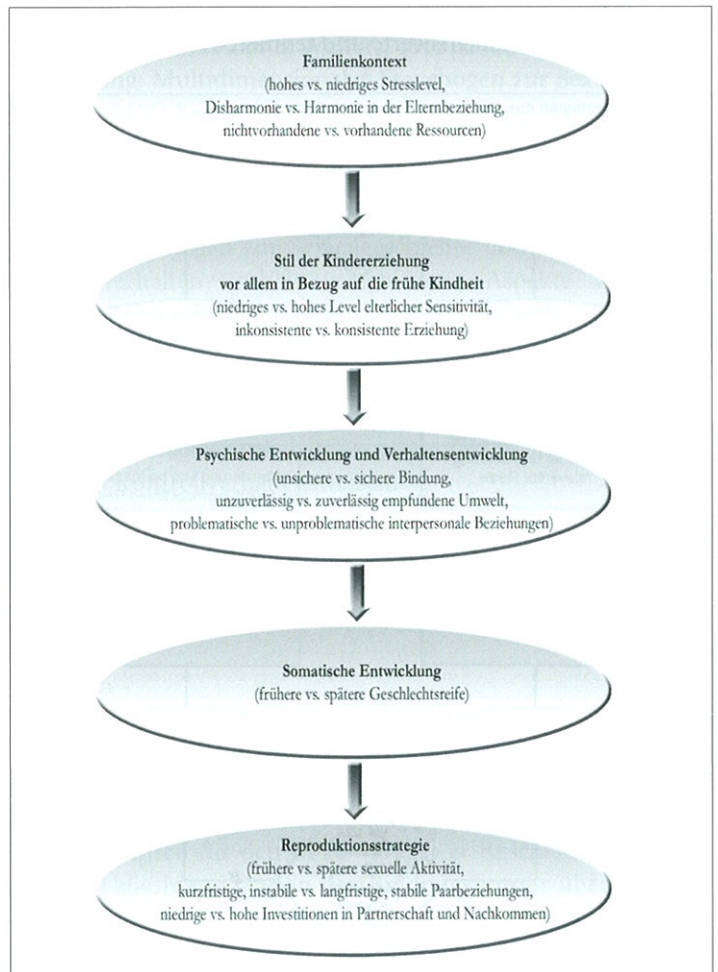


Abb. 1 Die Entwicklung verschiedener Reproduktionsstrategien (in Anlehnung an das evolutionstheoretische Sozialisationsmodell von Belsky et al., 1991)

ellen Verhaltens- und Erlebensweisen zusammenhängen und wichtig für deren Verständnis sind (vgl. Birnbaum et al., 2003; Hazan & Zeifman, 1994; Simpson & Gangestad, 1991). Sichere Bindung ist verbunden mit einem stärkeren Bedürfnis nach Wechselseitigkeit und körperlichen Kontakt in der Partnerschaft (Doll et al., 1995). Personen mit vermeidender Bindung hingegen zeigen wenig Verbundenheit mit dem Partner und lieben ihre Unabhängigkeit (Stephen & Bachmann, 1999). Sie bevorzugen eher kurze Liebesbeziehungen, in denen kein hoher Grad an Nähe erreicht wird und erhalten die höchsten Werte bei Einstellungsmessungen wie z.B. „sex without love is okay“ (Brennan & Shaver, 1995; Fraley et al., 1998; Hazan et al., 1994; Miller & Fishkin, 1997). Außerdem finden sich negative Zusammenhänge zwischen vermeidender Bindung und der Exklusivität der Partnerschaft (Schmitt & Buss, 2000; 2001). Ambivalent gebundene Personen hingegen benötigen starke Verbundenheit. Die Erfahrung von Zärtlichkeiten und des Gehaltenwerdens sind ihnen wichtiger als ausschweifende sexuelle Praktiken. Es sei denn, diese Praktiken sichern eine stärkere Zuwendung von Seitens des Partners. Des Weiteren zeigen sie höhere Eifersuchtswerte und tendieren dazu, den Partner

zu manipulieren (Birnbaum et al., 2003; Davis et al. 2000; Hazan et al., 1994). Hinsichtlich der Sexualorientierung verhalten sie sich eher partnerbezogen, in dem sie vorrangig den Lustgewinn des Partners betonen (Doll et al., 1995). Bogaert & Sadava (2002) untersuchten ebenfalls den Zusammenhang zwischen Bindung und Sexualität an einer sehr großen kanadischen Stichprobe (n= 792). Eine sichere Bindung war in dieser Studie verbunden mit einer höheren selbstberichteten Attraktivität, einer stabileren sexuellen Partnerorientierung (zumindest bei den Frauen) und einer geringeren Anzahl an bisherigen Sexualpartnern. Personen mit ambivalenter Bindung empfanden sich selbst als weniger attraktiv, begannen früher mit sexuellen Aktivitäten, hatten signifikant mehr Sexualpartner, sowohl im Bereich der primären Partnerschaftsbeziehungen als auch in Bezug auf außerpartnerschaftliche Affären und einen höheren Kondomgebrauch. Bezüglich der Masturbationsfrequenz zeigten sich negative Korrelationen mit sicherer Bindung. Zur Erklärung der grundlegenden Unterschiede in den sexuellen Einstellungs- und Verhaltensweisen dient das Regulationsmodell des Sexualverhaltenssystems (Mikulincer, 2006), welches in Anlehnung an das Regulationsmodell des Bindungsverhaltenssystem (Shaver & Mikulincer, 2004) entwickelt wurde. Dabei wird von primären und sekundären Verhaltensstrategien ausgegangen. Zu den primären Verhaltensstrategien zählen die Kontaktaufnahme zu einem potentiellen Sexualpartner, die Sensitivität bezüglich der Fertilitätssignale und die Strategien der Verführung. In Korrespondenz zum Bindungsverhaltenssystem werden auch sekundäre Strategien zur Erfüllung der Bedürfnisse des Sexualsystems postuliert. Diese sekundären Strategien stehen im Dienste der Hyper- oder Deaktivierung des sexuellen Verhaltenssystems. Die Hyperaktivierung des Systems geht einher mit erhöhter Aufmerksamkeit gegenüber sexuellen Signalen und Zurückweisungen. Sie führt zu einer Überbewertung der Sexualität und verstärkten Bemühungen den Partner zum Sexualkontakt zu überzeugen, wobei Ängste bezüglich der sexuellen Leistungsfähigkeit oder Attraktivität die Funktionsfähigkeit des Sexualsystems einschränken. Deaktivierende Strategien sind verbunden mit einer gehemmten Wahrnehmung sexueller Bedürfnisse oder einem oberflächlichem Zugang zu sexuellen Beziehungen, die durch mangelnde Intimität gekennzeichnet sind. Sehr deutlich wird schon in diesem Zusammenhang die starke Konkordanz hyper- und deaktivierender Strategien des Bindungs- und Sexualitätssystems. Das Modell zur Integration der sekundären Strategien beider Systeme (Mikulincer, 2006; Wendt, 2009) ist in Abbildung 2 dargestellt.

Durch hyper- bzw. deaktivierende Strategien im Bindungssystem werden auch hyper- bzw. deaktivierende sexuelle Strategien ausgelöst. Aufgrund eines chronisch

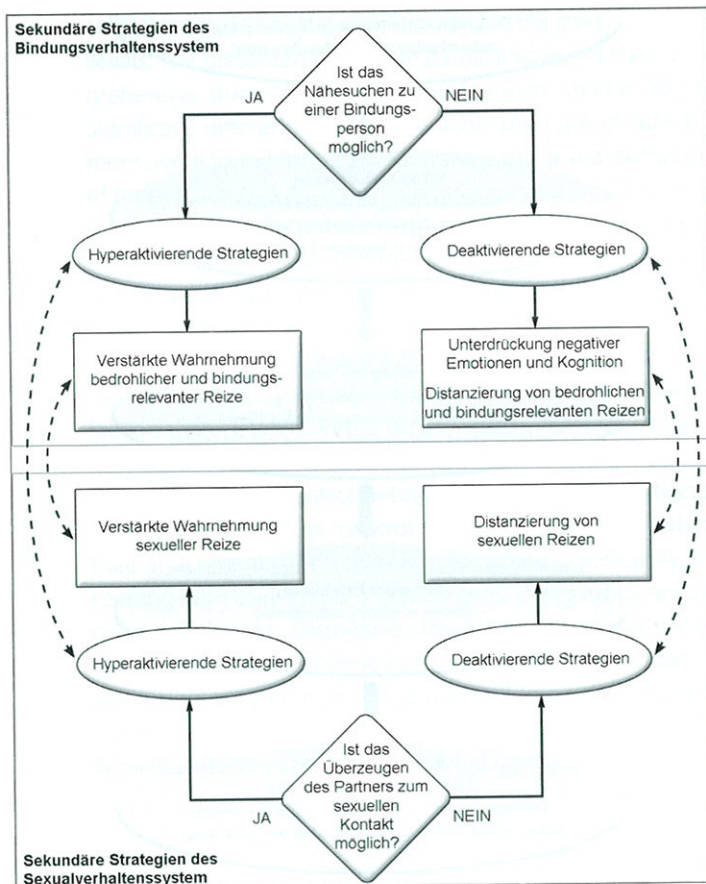


Abb. 2 Modell zur Integration der sekundären Strategien des Bindungs- und Sexualverhaltenssystems (in Anlehnung an Mikulincer, 2006, Wendt 2009)

aktivierten Bindungssystems nutzen beispielsweise ambivalente Personen drängende sexuelle Verhaltensweisen:

- um Nähe zu empfinden,
- um sich der Zuwendung von Seiten des Partners rückzuversichern,
- zur exzessiven Bestätigungssuche hinsichtlich der noch vorhandenen emotionalen Partnerschaft,
- zur Stressreduktion aufgrund des ständig aktivierten Bindungssystems,
- als manipulative Strategie,
- um sich selbst vor möglichen Aggressionen des Partners zu schützen oder
- um den Partner mittels Sex zu umsorgen (vgl. Crittenden, 1997; Davis & Lesbo, 2000).

Bei einem deaktivierten Bindungssystem führt die Deaktivierung des Sexualitätssystems zu einer gehemmten Wahrnehmung sexueller Bedürfnisse oder zu oberflächlichen sexuellen Beziehungen mit mangelnder emotionaler Involviertheit. Die sexuellen Verhaltensweisen werden somit direkt in den Dienst der Bindungsbedürfnisse gestellt. Währenddessen Personen mit ambivalenter Bindung Sex oft nutzen, um dem Partner zu gefallen, sich akzeptiert zu fühlen und Trennungen zu vermeiden, dient Sex bei vermeidend-gebundenen Personen eher der Selbstdefinition und der Selbstbestätigung (Tracy, et al. 2003).

Fragestellung

Das Kernziel der Untersuchung war die Betrachtung der Fragestellung, inwiefern Unterschiede in den Bindungsmustern mit interindividuell verschiedenen sexuellen Einstellungs- und Verhaltensweisen verbunden sind. Im Folgenden wurden Teilaspekte der Studie „Bindung und Sexualität“ ausgewählt, welche sich auf sexualgeschichtliche Aspekte und die sexuellen Verhaltensweisen beziehen. Es folgen die hier geprüften Hypothesen:

Bindung und Sexualgeschichte: Personen mit sicherer Bindung unterscheiden sich von Personen unsicherer Bindung hinsichtlich sexualgeschichtlichen Aspekte wie beispielsweise den Zeitpunkt der Geschlechtsreife bzw. den ersten Geschlechtsverkehr.

Bindung und spezifisches Sexualverhalten: Die Häufigkeit für One-Night-Stands, außerpartnerschaftliche Sexualkontakte und sexuelles Kontrollverhalten wird ebenfalls in Abhängigkeit vom Bindungsmuster variieren.

Methode

Im Rahmen der querschnittlich angelegten Beobachtungsstudie erhielten die untersuchten Personen verschiedene Selbstbeurteilungsinstrumente. Der erste wichtige Schritt der Arbeit lag in einer Zusammenstellung geeigneter Methoden zur Operationalisierung der zu untersuchenden sexuellen Themenbereiche. Durch die Übertragung und Modifizierung reliabler Instrumente aus dem englischen Sprachraum sowie deren Überprüfung im Rahmen einer Vorstudie entstand ein umfangreiches Fragebogenpaket, mit welchem verschiedene Facetten menschlicher Sexualität betrachtet werden konnten. Untersucht wurden sexuelle Einstellungen und Verhaltensweisen in Abhängigkeit von der Bindungsklassifikation anhand folgender Instrumente:

1. Der Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen (BFPE; Höger & Buschkämper, 2002) zur Erhebung der Bindungsklassifikation.
2. Der Multidimensional Sexuality Questionnaire (MSQ; Snell, Fisher & Walters, 1993; deutsche Übersetzung: Multidimensionaler Fragebogen zur Sexualität, MFS; Brenk, 2005).
3. Die Attitudes Related to Sexual Concerns Scale (ASC; Cowden & Koch, 1995, deutsche Übersetzung: Fragebogen zu sexuellen Bedenken, FSB; Brenk, 2005).
4. Der Fragebogen zur Sexualgeschichte und zum Sexualverhalten enthält verschiedene Aspekte wie z.B. Zeitpunkt der Geschlechtsreife, des ersten Geschlechtsverkehrs, Anzahl der Sexualpartner, Koitushäufigkeit, Masturbation, Verhütung, sexuelle Orientierung, die Häufigkeit von One-Night-Stands, außerpartnerschaftlichen Sexualkontakten und sexuellen Kontrollverhaltensweisen.

Bei den ausgewählten Fragestellungen werden im Folgenden nur die Erhebungen des BFPE und des Fragebogens zur Sexualgeschichte und des Sexualverhaltens einbezogen.

Erhebung der Bindung mittels Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen (BFPE)

Charakteristisch für den BFPE (Höger & Buschkämper, 2002) ist die Identifikation der Bindungsmuster über 3 Skalen und anhand von 5 Clustern. Die Skala „Akzeptanzprobleme“ drückt den Grad der Selbstzweifel einer Person aus, in dem sie vermutet, für den Partner unerträglich oder kaum akzeptabel zu sein. Die Skala „Öffnungsbereitschaft“ erfasst die Fähigkeit bzw. Neigung

einer Person, über eigene Gefühle und Bedürfnisse zu sprechen, während die Skala „Zuwendungsbedürfnis“ den selbst wahrgenommenen Wunsch nach Nähe im Sinne einer andauernden Anwesenheit und Zuwendung des Partners repräsentiert. Die Items aller Skalen werden anhand eines 5-stufigen Ratings erfasst. Die anschließende Clusteranalyse wurde anhand der Skalenwerte des BFPE durchgeführt. Die am besten geeignete Lösung ergab sich nach der Ward-Methode (Bestätigung auch durch die nicht-hierarchische k-means-Methode, vgl. Milligan, 1981), welche eine 5-Cluster-Lösung favorisierte:

- ◆ *Cluster 1: Das „vermeidend-verschlossene“ Bindungsmuster ist gekennzeichnet durch niedrige Werte auf den Skalen „Öffnungsbereitschaft“ und „Zuwendungsbedürfnis“ und entspricht somit der verschlossenen Variante des unsicher-vermeidenden Bindungsmusters.*
- ◆ *Cluster 2: Das „bedingt-sichere“ Bindungsmuster wurde zuerst als „vermeidend-öffnungsbereit“ (im BFKE als „vermeidend-kooperativ“) bezeichnet und weist erhöhte Werte der „Öffnungsbereitschaft“, jedoch gleichzeitig ein geringes „Zuwendungsbedürfnis“ auf. Das Cluster erfasst damit Personen, die für bindungsrelevante Signale anderer zugänglich sind, ohne ihrerseits jedoch Forderung nach Zuwendung zu stellen, und die in anderen Instrumenten oft dem sicheren Klassifikationsmuster zugeordnet wurden.*

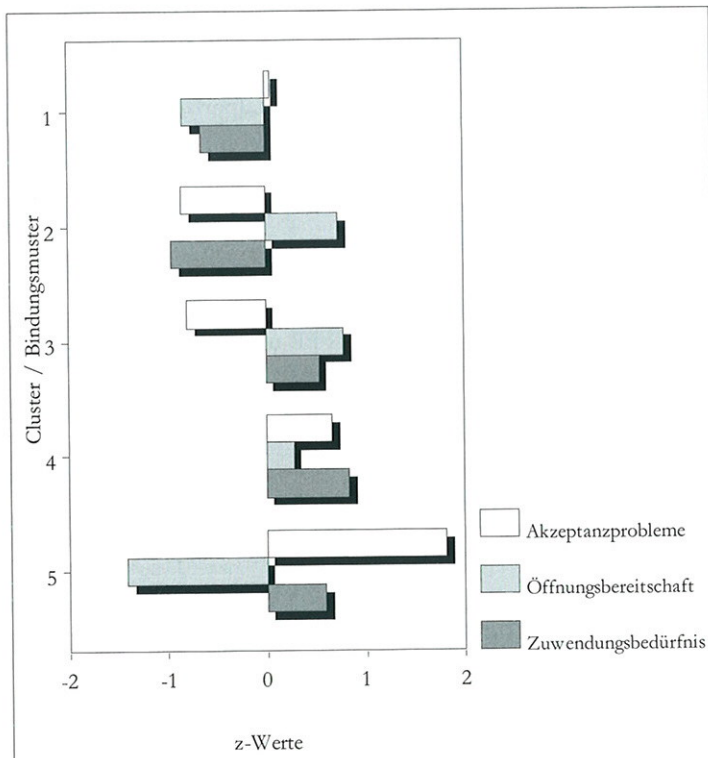


Abb. 3 Konfigurationen der mittleren Skalenwerte für die fünf Cluster des BFPE

- ◆ *Cluster 3: Das „sichere Bindungsmuster“ verbindet hohe „Öffnungsbereitschaft“ und „Zuwendungsbedürfnis“ mit geringen „Akzeptanzproblemen“.*
- ◆ *Cluster 4: Das „ambivalent-anklammernde“ Bindungsmuster ist hingegen charakterisiert durch eine hohe Ausprägung auf der Skala „Akzeptanzprobleme“ und einer gleichzeitig eher mittleren Ausprägung an „Öffnungsbereitschaft“ sowie einem sehr hohen „Zuwendungsbedürfnis“.*
- ◆ *Cluster 5: Das „ambivalent-verschlossene“ Bindungsmuster ist gekennzeichnet durch hohe „Akzeptanzprobleme“ und „Zuwendungsbedürfnis“ bei geringer „Öffnungsbereitschaft“.*

Abbildung 3 zeigt die clusteranalytisch erhaltene Ausprägungsverteilung der 3 Skalen für den jeweiligen Bindungstyp.

Die Zuweisung zu den Bindungsmustern anhand der Skalenwerte des BFPE kann auf der Grundlage von Diskriminanzmodellen erfolgen. In der vorliegenden Arbeit wurden die zu klassifizierenden Fälle an eine geeignete Referenzstichprobe angefügt, in welcher die Zugehörigkeit zu den einzelnen Clustern bekannt war, um dann die Bindungsmuster der neueren Fälle über eine gemeinsame Diskriminanzanalyse zu klassifizieren.

Fragebogen zur Sexualgeschichte und zum sexuellen Verhalten

Der Fragebogen erfasst neben vielen anderen Aspekten das Alter, in dem die Probanden ihre erste Menstruation bzw. ihren ersten Samenerguss erlebten und das Alter des ersten Geschlechtsverkehrs (vgl. Bogaert & Sadava 2002). Der Vorteil gegenüber anderen Inventaren besteht in der Minimierung der Anzahl nicht beantworteter Items durch die Verwendung einer breiten Varianz der vorgegebenen Antwortkategorien. Ebenfalls erhoben wurden die Häufigkeit von One-Night-Stands, außerpartnerschaftlichen Sexualkontakten und sexuellem Kontrollverhalten mittels vierstufiger Ratingskalen.

Statistische Auswertung

Zur Prüfung der Hypothesen wurden bei den intervallskalierten Daten je nach Fragestellung uni- und multivariate Varianzanalysen durchgeführt. Bei den ordinalskalierten Angaben zum Kontrollverhalten beim Sex, den außerpartnerschaftlichen Sexualkontakten und One-Night-Stand-Erfahrungen erfolgte die Prüfung des Einflusses von Geschlecht und Partnerschaft mittels Mann-Whitney-U-Tests und hinsichtlich der Alterskategorien

mittels Kruskal-Wallis-H-Tests. Für alle Tests wurde eine Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 Prozent festgelegt. Das Programmpaket SPSS wurde für die Berechnung verwendet. Zur Testung der Hypothesenspezifikationen wurden varianzanalytische a priori-Kontrastberechnungen durchgeführt. Der Vorteil gegenüber einfachen t-Tests besteht in der größeren Teststärke dieser Kontrastanalysen (vgl. Bortz, 1993). Die anschließenden Post-Hoc-Analysen (Scheffé-Tests) wirkten dabei dem Effekt der Alphafehler-Kumulierung entgegen, der durch gehäufte Einzelvergleiche entsteht. Bei den ordinalskalierten Daten wurden die Unterschiede zwischen den Bindungsstilen mittels Kruskal-Wallis-Testverfahren analysiert. Im Falle eines signifikanten Ergebnisses erfolgten die Post-Hoc-Einzelvergleiche mittels U-Tests nach Mann & Whitney, wobei eine Adjustierung des Alpha-Fehlerniveaus nach Bonferroni vorgenommen wurde, welche der Gefahr der Kumulierung des Alphafehlers sehr konservativ entgegenwirkte (vgl. Bortz, 1993). Die Prüfung des Interaktionseinflusses von Bindung und Geschlecht bzw. von Bindung und partnerschaftlichem Status wurde mittels zweifaktoriellen Varianzanalysen für die ausgewählten intervallskalierten Variablen durchgeführt. Bei den ordinalskalierten Daten wurden die entsprechenden nonparametrischen Verfahren verwendet.

Ergebnisse

Die Gesamtstichprobe der Studie umfasste 261 Personen. Der Altersdurchschnitt lag bei etwa 28 Jahren und die Altersspanne reichte von 16 bis 68 Jahren, wobei die mittleren Alterskategorien stärker vertreten waren. In den beiden Kategorien, welche die Altersbereiche von 20 bis 39 Jahren beinhalteten, befanden sich bereits 78 Prozent der Studienteilnehmer. Das Geschlechterverhältnis war mit etwa 55 Prozent Frauen und etwa 45 Prozent Männern als relativ ausgewogen anzusehen. Personen mit einem Realschulabschluss bzw. einem Abitur waren am häufigsten vertreten. Sie bildeten zusammen einen etwa 90prozentigen Anteil an der Gesamtstichprobe, wohingegen nur etwa 9 Prozent der Untersuchungsteilnehmer einen Hauptschulabschluss angaben und nur eine Person keinen Schulabschluss hatte. Ebenfalls unterrepräsentiert war die höchste Einkommensgruppe, der nur ca. 7 Prozent der Probanden angehörten. Der überwiegende Teil der Stichprobe (77 Prozent) lebte in einer Partnerschaft. Die soziodemographischen Variablen sind in Tabelle 1 dargestellt.

Bindungsmusterverteilung

Die jeweils errechneten Mittelwerte und Standardabweichungen der drei BFPE-Skalen sowie die Häufigkeiten der fünf Bindungsmuster finden sich in Tabelle 2. Die prozentuale Verteilung verdeutlicht, dass Personen mit sicherer Bindung am häufigsten vertreten waren (etwa 29 Prozent), wohingegen das ambivalent-verschlossene Bindungsmuster am seltensten vorkam (5,8 Prozent). Nach Zusammenfassung der beiden Kategorien sicher und bedingt-sicher zeigte sich, dass fast die Hälfte der untersuchten Personen mindestens bedingt-sicher gebunden war, währenddessen die beiden ambivalenten Muster zusammen einen Anteil von etwa 28 Prozent ergaben.

Bindung und Sexualgeschichte

Das durchschnittliche Alter der Frauen, in der sie ihre erste Menstruation erlebten, lag bei 12,21 Jahren ($SD=1,78$). Die Männer hatten ihre erste Ejakulation mit durchschnittlich 12,92 Jahren ($SD=1,54$). Und der erste Koitus fand bei beiden Geschlechtern mit durchschnittlich 16,03 ($SD=2,29$) Jahren statt. Ein signifikanter Geschlechterunterschied ergab sich hierbei nicht. Hinsichtlich des Alters bei der ersten Menstruation zeigte sich für Frauen mit unsicherer Bindung ($M=11,79$; $SD=2,06$) eine signifikant frühere Geschlechtsreife ($T=2,228$; $df=141$; $p=0,027$) als

Tab. 1 Charakteristika der Stichprobe (N= 261)

Variable	Kategorien	Anzahl	Prozent
Alter in Jahren (M = 28,75; SD = 8,89)	<20	24	9,2
	20 – 29	148	56,7
	30 – 39	56	21,5
	40 – 49	24	9,2
	≥ 50	9	3,4
Geschlecht	weiblich	144	55,2
	männlich	117	44,8
Schulabschluss	ohne Abschluss	1	0,4
	Hauptschulabschluss	24	9,2
	Realschulabschluss	102	39,1
	Abitur	134	51,3
Einkommen in Euro	unter 500	69	26,4
	500 – 1000	88	33,7
	über 1000 – 2000	85	32,6
	über 2000	19	7,3
Partnerschaft	ja	201	77,0
	nein	60	23,0

Tab. 2 Mittelwerte und Standardabweichungen der BFPE-Skalen für die fünf Bindungsmuster (z-Werte) sowie deren Häufigkeiten

Bindungsmuster nach BFPE	Akzeptanzprobleme M (SD)	Öffnungsbereitschaft M (SD)	Zuwendungsbedürfnis M (SD)	Häufigkeiten n (%)
vermeidend-verschlossen	0,06 (0,60)	-1,13 (0,69)	-0,52 (0,83)	60 (23,0)
bedingt-sicher	-0,92 (0,51)	0,77 (0,51)	-0,94 (0,48)	53 (20,3)
sicher	-0,64 (0,41)	0,60 (0,55)	0,70 (0,67)	76 (29,1)
ambivalent-anklammernd	0,68 (0,50)	0,02 (0,64)	1,04 (0,70)	57 (21,8)
ambivalent-verschlossen	1,58 (0,60)	-1,33 (0,80)	1,24 (1,08)	15 (5,8)

Tab. 3 Alter beim ersten Geschlechtsverkehr in Abhängigkeit vom Bindungsmuster

	vermeidend-verschlossen	bedingt-sicher	sicher	ambivalent-anklammernd	ambivalent-verschlossen	Gesamt
Geschlechtsverkehr	14,67	16,60	16,67	16,09	16,93	16,03
M (SD)	(2,10)	(1,82)	(1,95)	(2,15)	(2,05)	(2,29)
n	60	53	75	56	15	259

für Frauen mit sicherer Bindung ($M=12,67$; $SD=1,28$). Beim unsicheren Bindungsmuster der Männer ($M=12,46$; $SD=1,65$) zeigte sich ein tendenziell aber nicht signifikant früheres Alter beim ersten Samenerguss ($T=1,72$; $df=112$; $p=0,088$) im Vergleich zu Männern mit sicherer Bindung ($M=13,37$; $SD=1,30$). Die varianzanalytischen Vergleiche zwischen den Bindungsmustern bezüglich des Alters beim ersten Geschlechtsverkehr ergaben mittels Kontrastberechnungen bei den unsicher gebundenen Probanden ($M=15,44$; $SD=2,50$) signifikant frühere Erfahrungen ($T=-2,74$; $df=254$; $p<0,001$) als bei den sicher gebundenen Probanden ($M=16,64$; $SD=1,89$). Dabei zeigte sich, dass Personen mit vermeidend-verschlossener Bindung signifikant früher ihre erste Menstruation bzw. ihren ersten Samenerguss erlebten als Personen mit sicherer und bedingt-sicherer Bindung. Außerdem berichteten Personen mit vermeidend-verschlossener Bindung signifikant früher ihren ersten Geschlechtsverkehr im Vergleich mit jedem einzelnen der anderen Bindungsmuster. Die Mittelwerte und Standardabweichungen bezüglich des Alters beim ersten Geschlechtsverkehr sind in Tabelle 3 dargestellt. Ein signifikanter Geschlechtsunterschied ergab sich nicht.

Bindung und sexuelle Verhaltensweisen

Die Analysen ergaben signifikant häufigere außerpartnerschaftliche Sexualkontakte ($U=5060,00$; $z=-6,326$; $p<0,001$) und häufigere One-Night-Stands ($U=5537,50$; $z=-5,269$; $p<0,001$) bei den unsicher gebundenen Personen im Vergleich zu den sicher gebundenen Personen. Bei den anschließenden Einzelvergleichen zeigte sich, dass Personen mit vermeidend-verschlossener Bindung im Vergleich zu allen anderen Bindungsmustern außer dem ambivalent-verschlossenen Muster über signifikant ($p<0,001$) häufigere außerpartnerschaftliche Sexualerlebnisse sowie One-Night-Stands berichteten. Der partnerschaftliche Status hatte keinen signifikanten Einfluss auf die untersuchten sexuellen Verhaltensweisen. Allerdings ergab sich ein statistisch bedeutsamer Geschlechterunterschied bezüglich der Häufigkeit sexuellen Kontrollverhaltens. Bei Männern fand sich kein signifikanter Unterschied zwischen den Bindungsmustern bezüglich der Variable „Kontrollübernahme beim Sex“ ($\chi^2=3,057$; $df=4$; $p=0,548$). Jedoch bei den Frauen deutete dieser Test auf eine signifikante Unterscheidung hinsichtlich der Bindungsgruppen hin ($\chi^2=27,835$; $df=4$; $p<0,001$). Die Einzelvergleiche ergaben, dass Frauen mit einem vermeidend-verschlossenen Muster signifikant häufiger sexuelles Kontrollverhalten angaben als Frauen mit einer sicheren oder ambivalenten Bindung, wohingegen ambivalente Frauen das seltenste sexuelle Kontrollverhalten berichteten.

Diskussion

Die Forschungsbemühungen zur Betrachtung der Zusammenhänge zwischen Bindung und Sexualität sind in den letzten Jahren verstärkt worden. Die evolutionspsychologisch orientierten Forschergruppen um Steinberg und Draper konstatierten, dass eine unsichere Bindungsentwicklung im Gegensatz zu einer sicheren Bindungsentwicklung eher mit einer früheren Geschlechtsreife und anschließend früheren ersten sexuellen Erfahrungen einhergeht (Belsky et al., 1991; Steinberg, 1988). Diese Befunde konnten in der vorliegenden Studie bestätigt werden. Interessanter Weise stellte sich bei genauerer Unterscheidung der Bindungsmuster heraus, dass der gefundene Unterschied zwischen dem sicheren und unsicheren Bindungsmuster fast ausschließlich auf den frühen sexuellen Erfahrungen des vermeidend-verschlossenen Bindungstypen basierte, der ebenfalls die „early maturers“ beinhaltet. Erklärt werden kann dieser Unterschied über das geringere Intimitätsempfinden dieser vermeidend gebundenen Personen, welches gepaart mit einem geringeren Nähebedürfnis und ihrer früheren körperlichen Reife die Hemmschwelle für erste sexuelle Annäherungsversuche herabsenkt (Draper & Harpeding, 1982). Der bei Bogaert & Sadava (2002) berichtete Interaktionseinfluss von Bindung und Geschlecht, wonach bei Frauen eine ambivalente Bindung ebenfalls frühere sexuelle Erfahrungen voraussagen konnte, wurde in der vorliegenden Studie nicht bestätigt.

Des Weiteren galt es zu klären, ob sich Personen mit unterschiedlichen Bindungsmustern hinsichtlich ihrer typischen sexuellen Beziehungsverhaltensweisen unterscheiden, weshalb die Bereiche der außerepartnerschaftlichen Affären und der One-Night-Stand-Erfahrungen näher betrachtet wurden. Beide Aspekte wurden bereits mit den Bindungsstilen in Verbindung gebracht, wobei die Ergebnisse bisher nicht einheitlich zusammengefasst werden konnten. Daher bezog sich die Hypothese dieser Untersuchung zunächst auf die Unterscheidung der unsicheren versus der sicheren Bindungsmuster, wobei hypothesenverifizierend häufigere sexuelle Affären und One-Night-Stands bei unsicher gebundenen Personen gefunden wurden. Die genauere Betrachtung der einzelnen Bindungsmuster ergab, dass die sicher gebundenen Personen seltener Erfahrungen in diesen Bereichen berichteten, wohingegen Personen mit vermeidend-verschlossener Bindung häufigere außerepartnerschaftliche Kontakte und One-Night-Stands angaben. Die Ergebnisse lassen sich gut in die Grundannahmen der Bindungstheorie einfügen, wonach unsicher vermeidende Personen ein geringes Bindungsbedürfnis, aber auch ein geringes Zuwendungsbedürfnis zeigen, distanziert an zwischen-

menschliche Beziehungen herantreten, wenig Vertrauen entwickeln und wenig emotionales Investment in eine Beziehung einbringen sowie sich bei größerer Nähe eher unbehaglich fühlen. Damit einhergehend entwickeln sie möglicherweise weniger Bedenken gegenüber sexuellen Affären sowie eine positivere Sicht gegenüber Gelegenheitssex (Feeney, et al., 1993; Hazan, et al., 1994; Miller & Fishkin, 1997). Außerdem dient das sexuelle Verhalten bei Ihnen mehr der Selbstdefinition und Selbstbestätigung. Die in einigen Studien berichtete ebenfalls hohe Affärenanzahl von ambivalent gebundenen Frauen (Gangestad & Thornhill, 1997; Sydow & Ullmeyer, 2001) konnte nicht bestätigt werden. Die Studienlänge in Bezug auf sexuelle Verhaltensweisen von Personen mit ambivalenter Bindung ist insgesamt gesehen sehr inhomogen. Die diskrepanten Ergebnisse lassen sich möglicherweise über die subjektiven Motive dieser ambivalent gebundenen Menschen erklären, wobei deren sexuelle Handlungen im Dienst ihrer starken Bindungsbedürfnisse stehen (Davis & Lesbo, 2000). Da besagte Motive für spezifische sexuelle Verhaltensweisen variieren können, sollten diese in künftigen Studien mit erhoben werden, da sie einen moderierenden Einfluss ausüben könnten, den es zu prüfen oder zumindest zu kontrollieren gilt.

Das sexuelle Kontrollverhalten wurde bisher noch nicht mit Bindungsmustern in Verbindung gebracht. Entsprechend der theoretischen Vorüberlegungen, nach denen unsicher-vermeidende Personen emotional distanziert und eher misstrauisch an Beziehungen herantreten werden, zeigte sich hypothesenbestätigend, dass diese Personen auch zu häufigen sexuellen Kontrollverhaltensweisen tendieren und sich selten sexuell hemmungsfrei dem Partner hingeben können. Dies entspricht den theoretischen Beschreibungen von Hazan & Shaver (1987), Miller & Fishkin (1997) sowie Pilkonis (1988), wonach vermeidend gebundene Personen oftmals zwischenmenschliche Beziehungen meiden bzw. sogar abrechnen, in welchen sie das Gefühl entwickeln, gegen ihren Willen zu etwas gedrängt zu werden, also ihre starke Autonomie möglicherweise bedroht sehen. Sie präferieren Beziehungen, in denen ihr Bedürfnis nach Selbstbestimmung, Kontrolle und Unabhängigkeit nicht gefährdet wird. Allerdings zeigte sich bei der genaueren Betrachtung unter Zuhilfenahme des zusätzlichen Faktors Geschlecht, dass der Unterschied zwischen den Bindungsmustern bezüglich der Häufigkeit der sexuellen Kontrollübernahme beim Sex nur für Frauen statistisch bedeutsam wurde. Vermeidend-verschlossene Frauen berichteten signifikant häufigere sexuelle Kontrollverhaltensweisen als Frauen mit sicherer oder ambivalenter Bindung. Die Männer zeigten hingegen über alle Bindungsmuster hinweg häufiges Kontrollverhalten. Dieser bedeutsame Einfluss durch die Geschlechtsvariable ist möglicherweise da-

durch zu erklären, dass die sexuelle Rollenverteilung der Geschlechter bezüglich des Aspekts der Kontrolle beim Sexualverhalten von einer evolutionären Perspektive grundlegend bestimmt wird, in der die Männer über alle Bindungsmuster hinweg vermutlich eher eine kontrollierende Rolle einnehmen und sich auch gesellschaftskonform in einer solchen Position sehen und dementsprechend agieren. Der somit identifizierte Einfluss durch die Geschlechtervariable relativiert die zuvor gefundenen allgemeinen Unterschiede zwischen den Bindungsmustern hinsichtlich des sexuellen Kontrollverhaltens.

Limitationen der Studie

Als Limitationen dieser Studie sind die eingeschränkte Repräsentativität und das querschnittliche Design anzuführen. Sowohl die mittleren Alterskategorien als auch die in einer Partnerschaft lebenden Personen waren überrepräsentiert.

Außerdem wurde das aktuelle Bindungsmuster mit den retrospektiv erhobenen Betrachtungen zur Sexualgeschichte in Verbindung gebracht. Zwar gelten Bindungsrepräsentationen als relativ stabil, aber sie sind im Laufe der Zeit durch bindungsrelevante Erfahrungen durchaus veränderbar. Das bedeutet, die heutige Bindungsrepräsentation muss nicht identisch mit der Bindungsrepräsentation zum Zeitpunkt des ersten Geschlechtsverkehrs sein. Letztlich sollten für derartige Forschungsfragen Längsschnittstudien präferiert werden.

Literatur

- Belsky, J., Steinberg, L. & Draper, P., 1991. Childhood experience, interpersonal development, and reproductive strategy: An evolutionary theory of socialization. *Child Development*, 62, 647–670.
- Berman, W. H., Marcus, L., & Berman, E. R., 1994. Attachment in marital relations. In M. B. Sperling & W. H. Berman (Eds.), *Attachment in adults: Theory, assessment and treatment*. New York: Guilford Press.
- Birnbaum, G. E., Mikulincer, M., Gillath, O., Orpaz, A. & Reis, H. T., 2003. Sexuality and romantic relationship: The moderating role of attachment styles. Poster presented at the 4th annual meeting of the Society for Personality and Social Psychology, February 6th–8th, Los Angeles.
- Bogaert, A. F. & Sadava, S., 2002. Adult attachment and sexual behavior. *Personal Relationships*, 9, 191–204.
- Bortz, J., 1993. *Statistik für Sozialwissenschaftler*. Berlin: Springer.
- Bowlby, J., 1969. *Attachment and loss*. Vol. 1: Attachment. London: Howarth Press.
- Brennan, K. A. & Shaver, P. R., 1995. Dimensions of adult attachment, affect regulation, and romantic relationship functioning. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 21, 267–283.
- Brenk, K., 2005. *Bindung und Sexualität. Zum Zusammenhang zwischen Bindung im Erwachsenenalter und sexuellen Einstellungs- und Verhaltensweisen*. Marburg: Tectum.
- Cowden, C. R. & Koch, P. B., 1995. Attitudes related to sexual concerns: Gender and orientation comparison. *Journal of Sex Education and Therapy*, 21, 78–87.
- Crittenden, P. M., 1997. Patterns of attachment and sexuality. Risk of dysfunction versus opportunity for creative integration. In L. Atkinson & K.J. Zuckerman (Eds.), *Attachment and psychopathology*. New York: Guilford Press.
- Davis, D. & Lesbo, M., 2000. Gender, attachment and subjective motivations for sex. Presented at Annual Meeting of the Western Psychological Association, Portland, Oregon.
- Davis, D., Shaver, P. R., & Vernon, M. L., 2000. Attachment style and subjective motivations for sex. Presented at Annual Meeting of the Western Psychological Association, Portland.
- Davis, D., Shaver, P. R., Widaman, K. E., Vernon, M. L., Beitz, K., & Follette, W. C., 2006. "I can't get no satisfaction:" Insecure attachment, inhibited sexual communication, and dissatisfaction. *Personal Relationships*, 13, 465–483.
- Doll, J., Mentz, M. & Witte, E., 1995. Zur Theorie der vier Bindungsstile: Messprobleme und Korrelate dreier integrierter Verhaltenssysteme. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 26, 148–159.
- Draper, P. & Harpending, H., 1982. Father absence and reproductive strategy. An evolutionary perspective. *Journal of Anthropological Research*, 38, 235–243.
- Feeney, J. A., Noller, P. & Patty, J., 1993. Adolescent's interactions with the opposite sex: influence of attachment style and gender. *Journal of Adolescence*, 16, 169–186.
- Feeney, J. A. & Raphael, B., 1992. Adult attachments and sexuality. Implications for understanding risk behaviours for HIV infection. *Australian and New Zealand Journal of Psychiatry*, 26, 399–407.
- Fraley, R. C., Davis, K. E., & Shaver, P. R., 1998. Dismissing-avoidance and the defensive organization of emotion, cognition, and behavior. In J. A. Simpson & W. S. Rholes (Eds.), *Attachment theory and close relationships*. New York: Guilford Press.
- Gangestad, S. W. & Thornhill, R., 1997. The evolutionary psychology of extrapair sex. The role of fluctuating asymmetry. *Evolution and Human Behavior*, 18, 69–88.
- Gentzler, A. L., & Kerns, K. A., 2004. Associations between insecure attachment and sexual experiences. *Personal Relationships*, 11, 249–265.
- Harlow, H. F., 1962. The heterosexual affectional system in monkeys. *American Psychologist*, 17, 1–9.
- Harlow, H.F. & Suomi, S. J., 1970. Nature of love: Simplified. *American Psychologist*, 25, 161–168.
- Hazan, C. & Shaver, P. R., 1987. Romantic love conceptualized as an attachment process. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52, 511–524.
- Hazan, C. & Zeifman, D., 1994. Sex and the psychological tether. In K. Bartholomew & D. Perlman (Eds.), *Advances in personal relationships*. London: Jessica Kingsley.
- Hazan, C., Zeifman, D. & Middleton, K., 1994. Adult romantic attachment, affection, and sex. Paper presented at the 7th International Conference on Personal Relationships,

- Groningen, The Netherlands.
- Höger, D. & Buschkämper, S., 2002. Der Bielefelder Fragebogen zu Partnerschaftserwartungen. Ein alternativer Vorschlag zur Operationalisierung von Bindungsmustern mittels Fragebögen. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 23, 83–98.
- Levitt, M. J., Coffman, S., Guacci-Franco, N., & Loveless, S. C., 1994. Attachment relations and life transitions: An expectancy model. In M. B. Sperling, & W. H. Berman (Eds.), *Attachment in adults: Clinical and developmental perspectives*. New York: Guilford Press.
- Mikulincer, M., 2006. Attachment, Caregiving, and Sex within Romantic Relationships: A Behavioral System Perspective. In Mikulincer, M. & Goodman, G. S. (Eds.), *Dynamics of romantic love. Attachment, caregiving, and sex*. New York: Guilford Press.
- Mikulincer, M. & Shaver, P. R., 2003. The Attachment behavioral system in adulthood: activation, psychodynamics, and interpersonal processes. In M. P. Zanna (ed.), *Advances in Experimental Social Psychology* (Vol. 35, pp. 53–152). New York: Academic Press.
- Miller, L. C. & Fishkin, S. A., 1997. On the dynamics of human bonding and reproductive success: Seeling a window on the adapted-for human-environmental interface. In J. Simpson & D. Kendrick (Eds.), *Evolutionary Social Psychology*. Hillsdale, New York: Erlbaum.
- Milligan, G. W., 1981. A review of Monte Carlo tests of cluster analysis. *Multivariate Behavior Research*, 16, 379–497.
- Pilkonis, P. A., 1988. Personality prototypes among depressives: Themes of dependency and autonomy. *Journal of Personality Disorders*, 2, 144–152.
- Schmitt, D. P. & Buss, D. M., 2000. Sexual dimensions of person description. Beyond or subsumed by the Big Five? *Journal of Research in Personality*, 34, 141–177.
- Schmitt, D. P. & Buss, D. M., 2001. Human mate poaching: Tactics and temptations for infiltrating existing mateships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 80, 894–917.
- Shaver, P. R., Hazan, C. & Bradshaw, D., 1988. Love as attachment. The integration of three behavioral systems. In R.J. Sternberg & M. Barnes (Eds.), *The anatomy of love*. New Haven: Yale University Press.
- Shaver, P. R., & Mikulincer, M., 2004. What do self-report attachment measures assess? In W. S. Rholes & J. A. Simpson (Eds.), *Adult attachment: Theory, research, and clinical implications* (pp. 17–54). New York: Guilford Press.
- Simpson, J. A. & Gangestad, S. W., 1991. Individual differences in sociosexuality. Evidence for convergent and discriminant validity. *Journal of Personality and Social Psychology*, 60, 870–883.
- Simpson, J. A. & Rholes, W. S., 1998. *Attachment theory and close relationships*. New York: Guilford Press.
- Snell, W. E., Fisher, T. D. & Walters, A.S., 1993. The Multidimensional Sexuality Questionnaire: An objective self-report measure of psychological tendencies associated with human sexuality. *Annals of Sex Research*, 6, 27–53.
- Stephan, C. W. & Bachman, G. F., 1999. What's sex got to do with it? Attachment, love schemas, and sexuality. *Personal Relationships*, 6, 111–123.
- Steinberg, L., 1988. Reciprocal relation between parent-child distance and pubertal maturation. *Developmental Psychology*, 24, 122–128.
- Stephan, C. W. & Bachman, G. F., 1999. What's sex got to do with it? Attachment, love schemas, and sexuality. *Personal Relationships*, 6, 111–123.
- Sydow, K. v. & Ullmeyer, M. 2001. Paarbeziehung und Bindung. *Psychotherapie, Psychosomatik und medizinische Psychologie*, 51, T1–T15.
- Tracy, J. L., Shaver, P. R., Cooper, M. L., Albino, A. W., 2003. Attachment styles and adolescent sexuality. In P. Florsheim (Ed.), *Adolescent romance and sexual behavior: Theory, research, and practical implications*. New York: Erlbaum.
- Wendt, E.V., 2009. *Sexualität und Bindung. Qualität und Motivation sexueller Partnerschaften im Jugend- und jungen Erwachsenenalter*. Weinheim: Juventa.

Autorin

Dipl.-Psych. Katja Brenk-Franz, Institut für Allgemeinmedizin, Universitätsklinikum Jena, Bachstrasse 18, D-07743 Jena, E-Mail: katja.brenk-franz@med.uni-jena.de
<http://www.allgemeinmedizin.uni-jena.de>